

Cornelia Rémi: »*Paulus* von Felix Mendelssohn Bartholdy.« In: *Programmhefte des Münchener Bach-Chors zum Konzert am Donnerstag, 29.9.2016 im Prinzregententheater München..* München 2016.

---

CORNELIA RÉMI

## Zum Oratorium *Paulus* von Felix Mendelssohn Bartholdy

Mit dem *Paulus* schreibt Felix Mendelssohn Bartholdy sich in die Geschichte des Oratoriums ein. Noch nicht einmal 23 Jahre alt ist er, als er Ende 1831 mit der Arbeit an diesem Werk beginnt, hat sich in der zeitgenössischen Musikwelt aber bereits einen Namen gemacht, nicht zuletzt auch durch die Wiederaufführung von Johann Sebastian Bachs jahrzehntelang verstummter Matthäuspassion zwei Jahre zuvor. Das neue Oratorium, das er für den Frankfurter Cäcilienverein komponieren soll, trägt deutliche Spuren dieser intensiven Begegnung und andauernden Auseinandersetzung mit Bach – Mendelssohn bezieht sich auf den »fünften Evangelisten«, um eine Stimme zu finden, mit der sich die Geschichte des Erzapostels Paulus darstellen lässt.

Das Libretto entwirft Mendelssohn selbst, unterstützt und beraten von verschiedenen Freunden, insbesondere vom Dessauer Theologen Julius Schubring, der in Berlin beim berühmten Friedrich Schleiermacher studiert hatte und nach seinem Studium in der Familie des großen Gelehrten sogar als Hauslehrer angestellt war. Wie Bach kombiniert Mendelssohn dabei verschiedene Textschichten, nämlich biblische Erzähltexte mit eingelagerten Arien und Chorälen. Die prägendste dieser Chormelodien begegnet bereits in der Ouvertüre des *Paulus* und begegnet auf dem Höhepunkt des ersten Oratorienteiles erneut: Philipp Nicolais »Wachet auf, ruft uns die Stimme«. Wie Bach lagert Mendelssohn verschiedene Choralstrophen an thematisch passenden Stellen in das Geschehen ein. Ebenfalls wie bei Bach schildert dabei teils eine Erzählerfigur die Handlung, teils treten die handelnden Personen direkt auf und kommen mit eigener Stimme zu Wort: Der Jerusalemer Diakon Stephanus und die Apostel Paulus und Barnabas ebenso wie verschiedene größere Menschenmengen, die im Gesang des Chores zu Wort kommen.

Anders als Bach jedoch verfährt Mendelssohn mit der biblischen Geschichte ebenso wie mit den Choraltexten relativ frei: Er stellt sich seine Haupthandlung aus verschiedenen Versen der Apostelgeschichte zusammen, kürzt mitunter einzelne Choralverse oder schiebt die Texte mehrerer Choralstrophen teleskopisch zusammen. Auch vertont er in den Ariosi und Arien, welche die Handlung meditierend und kommentierend begleiten, keine freien zeitgenössischen Dichtungen, sondern Einzelstellen oder Textcollagen aus verschiedenen Schriften des Alten und Neuen Testaments, bei denen oft mehrdeutig bleibt, wem sie eigentlich in den Mund gelegt sind und an wen sie sich wenden: Die Grenze zwischen den handelnden Figuren und dem nachdenklichen Zuhörer, der das Denken und Handeln dieser Figuren nachzuvollziehen versucht, verwischt (etwa »Ich danke dir, Herr, mein Gott«).

Obwohl Mendelssohn sein Oratorium nicht für den liturgischen Gebrauch in der Kirche, sondern für die Aufführung im Konzertsaal schreibt, legt er es nicht allein auf spektakuläre szenische Illusionen an, sondern verfolgt ein geistliches Programm. Ein aufmerksamer

Hörer kann dies an der Struktur des Werkes gut nachvollziehen: Was den *Paulus* nämlich zusammenhält, ist keine durchgehende Handlung (wie ins Bachs Passionsgeschichte), sondern die Wiederkehr zentraler Themen und Motive im Text: Das Lichtmotiv versinnbildlicht das geistliche Erwachen des einzelnen Menschen, der sich in der barmherzigen Liebe und Gnade Gottes geborgen wissen darf. Im engen Zusammenhang damit steht das Tempelmotiv – der Gedanke, dass Gott in jedem einzelnen Menschen wohnt, nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind. Gegen die Haltung, dass der rechte Glaube an solchen womöglich nur oberflächlichen Ritualen zu erkennen sei, und damit gegen das Missverstehen von Gottes Wort predigt Stephanus im ersten und predigt Paulus im zweiten Teil des Oratoriums.

Im ersten Teil lassen sich zwei große Szenenfolgen unterscheiden: Die Steinigung des Stephanus und die Bekehrung des Paulus. Im zweiten Teil, der Paulus Missionsarbeit schildert, wird es schwieriger, die einzelnen Szenen klar voneinander abzugrenzen – eine Herausforderung für den Zuhörer, der das Geschehen nachzuvollziehen versucht. Vor allem zwei Szenen verschwimmen ineinander: In Lystra predigt Paulus den Heiden, die ihn und Barnabas nach einer Wunderheilung als Götter verehren wollen – und in Jerusalem wettet eine erregte Volksmenge aus Juden und Heiden gegen ihn, weil er (wie Stephanus) die Bedeutung des Tempels in Frage stellt.

Paulus' und Stephanus' Kritik am Tempel ist jedoch – anders, als man ihnen vorwirft – keine Gotteslästerung, sondern richtet sich gegen menschliche Irrtümer und Fehlverhalten. Vor allem in den beiden Bass-Arien des ersten Teils, die man der Stimme des Paulus zuordnen kann, offenbart sich der Schlüssel zum Gottesbild des Oratoriums, das geprägt ist nicht vom rächenden Zorn Gottes, sondern von seiner erlösenden, vergebenden Liebe, die dem Menschen zugesagt ist, der sie erkennt und sich ihr öffnet.